

Fernando Amado Aymoré:

Die Jesuiten im kolonialen Brasilien:

Katechese als Kulturpolitik und Gesellschaftsphänomen (1549-1760),
Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien:
Peter Lang, 2009 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III:
Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; Bd. 1069),
ISBN 978-3-631-58769-0, 425 S.

Gegenstand dieser thesenreichen Hamburger Dissertation ist die Jesuiten-katechese in Brasilien von Beginn der dortigen Mission des Ordens bis zur Vertreibung der Gesellschaft Jesu. Eine relativ ausführliche Schilderung verschiedener Missionsunternehmungen, der Slawenmission des Mittelalters, der Mission Irlands und des Kongo sowie der für Brasilien als Vorbilder fungierenden Beispiele der Mission Mexikos und Marokkos, dienen dem Verfasser als Beleg, daß der Missionsauftrag der katholischen Kirche tatsächlich universalen Charakter gewann.

Das Quellenfundament der Studie bildet die jesuitische Traktatliteratur, besonders die Katechismen und die zu deren Verständnis und Unterstützung verfaßten Grammatiken. Diese dienten der Vereinheitlichung und Festlegung der religiösen Sprache, was zur Schaffung der Kirchensprache Tupi führte. Die sprachliche Kompetenz war den Jesuiten von Anfang an wichtig. In ihren Missionsdörfern paßten sich die Jesuiten auch bis zu einem gewissen Grade der indigenen Kultur an. Diese Inkulturation besaß jedoch Grenzen. Die Geschichts- und Legitimationskonstruktion der Befreiungstheologie trägt nicht: die Jesuiten waren »pragmatische Rechtspositivisten« (S. 377), welche die königlichen Befehle respektierten und konfessionell homogene, gehorsame Untertanen heranziehen wollten. Allerdings verurteilten sie Grausamkeiten gegenüber den Indianern und deren religiöse und moralische Ungleichbehandlung. Priester oder Mitglieder der *Societas Iesu* konnten indianische Katholiken jedoch nicht werden (es gibt übrigens nicht, wie vom Verfasser auf S. 383

formuliert, «niedere Priesterweihen», sondern nur *eine* Priesterweihe und niedere Weihestufen wie diejenige zum Diakon).

Die Jesuiten selbst beklagten ein Scheitern ihrer Missionsanstrengungen, die nach Aymoré in einen Synkretismus mündeten:

Der christliche Gott bekam ein indigenes Antlitz mit einem neuen Bedeutungsrahmen. Das Ergebnis dieser Verwandlung war keine reine Glaubensdoktrin im europäisch-konfessionellen Sinne, sondern eine völlig *neue* Religion, die weder indigen-spiritistisch noch katholisch war, sondern *beides* und etwas *Anderes* zugleich (S. 381).

Das klingt sehr nach einem Formelkompromiß, denn Synkretismus ist mit Katholizismus theologisch nun einmal nicht zu vereinbaren. Zudem stellt sich die Frage, ob ein solches Generalurteil für einen so weiten Zeithorizont angesichts spärlicher indigener Quellen überhaupt zu fällen ist.

Gleichwohl bieten die Einzelanalysen einer großen Anzahl von Quellen, die der Verfasser im Vatikan (Archivum Romanum Societatis Iesu), in Portugal (Biblioteca Pública de Évora, Instituto dos Arquivos Nacionais da Torre do Tombo) und in Brasilien (Biblioteca Nacional do Rio de Janeiro) gehoben hat, zahlreiche anregende und weiterführende Beobachtungen.

Sprachlich stören grammatikalische Fehler und stilistische Holprigkeiten, wie etwa der Kausalsatz «da der Konjunktiv bekanntlich kein historischer [sic!] Tempus ist» (S. 379). Für die in Fachkreisen berüchtigte Reihe des Verlages Peter Lang: «Geschichte und ihre Hilfswissenschaften», deren 1069. Band mit dieser Dissertation vorliegt, gibt es offensichtlich nicht einmal tragfähige Satzspiegel- und Formatvorgaben. Jedenfalls sind die Absätze nicht eingerückt, sie werden zudem viel zu häufig gesetzt, so daß bisweilen einzelne Sätze eigene Absätze bilden. Auch fehlt ein Register. Die Preispolitik dieses Verlages (69,95 Euro), dessen Leistung sich auf die Vervielfältigung und Pappbindung beschränkt, ist unanständig.

Peter Hoeres
(Gießen)